

Erwähnungen von Einzelmotiven und Analysen einzelner eher aus dem Kontext gerissener Verse bis hin zu bestens nachvollziehbaren und in den Forschungskontext eingebundenen Gesamtinterpretationen einzelner Stücke. Allzu ausführliche Darlegungen von Altbekanntem (wie z. B. dem weitgehenden Aussparen bürgerlicher Protagonisten in den Spielen) stehen neben einleuchtenden neuen Einsichten (wie z. B. dem Bezug des *Eggenziehens* auf die Diskussion um das städtische Freudenhaus in Nürnberg). Unterstützend gedacht, aber zum Teil etwas irritierend sind die an verschiedenen Stellen in Petitsatz eingefügten, teils für die Untersuchung elementaren, teils überflüssigen Erläuterungen zum historischen Hintergrund, die eine Hyperlink-Struktur nachahmen sollen. Hier hätte ein kritischer Blick in der Schlussredaktion gut getan. Schön wäre es auch gewesen, wenn die Zusammenfassungen am Ende der Analysekapitel noch einmal daraufhin überprüft worden wären, dass sie nicht einzelne Teilkapitel ignorieren und diese dadurch als »unnötig« markieren. Schließlich wäre es sinnvoller gewesen, von »Literatur in der Stadt« statt von »Theater in der Stadt« zu reden, nachdem der Rahmen der Arbeit Frau von Lüpke keinen Raum gelassen hat, ausführlich auf die theatralen, audio-visuellen und v. a. räumlichen Aspekte der Spiele einzugehen.

Das freilich ist Kritik auf sehr hohem Niveau und soll die Verdienste der Arbeit nicht schmälern. Frau von Lüpke ist einem dringenden Forschungsdesiderat begegnet und hat eine belastbare, da auf ein riesiges Textcorpus gestützte, Gesamtdarstellung zum frühen Nürnberger Fastnachtspiel vorgelegt, welche die Einbindung der Spieltexte in die städtischen Diskurse sehr deutlich macht und die Fastnachtspiele von dem Vorwurf einer reinen Freude am Obszönen oder einer reinen Didaktik der Abschreckung befreit. Das verdient großes Lob und sichert der Arbeit einen festen Platz in der Fastnachtspielforschung.

*Cora Dietl*

JAN HARASIMOWICZ: Sichtbares Wort. Die Kunst als Medium der Konfessionalisierung und Intensivierung des Glaubens in der Frühen Neuzeit (Kunst und Konfession in der Frühen Neuzeit, Bd. 1). Regensburg: Schnell & Steiner 2017. 360 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-7954-3231-7. Geb. € 49,95.

Der zum Reformationsjubiläum 2017 erschienene Band, der die Reihe »Kunst und Konfession« eröffnete, versammelt Beiträge, teilweise Übersetzungen von polnischen Erstveröffentlichungen, des in Breslau lehrenden Kunst- und Kulturhistorikers Jan Harasimowicz aus den Jahren 2000–2016. Er demonstriert damit, dass das Thema den Autor nicht erst im Horizont des Jubiläums in den Bann zog. Schon 1996 erschien mit »Kunst als Glaubensbekenntnis« eine Aufsatzsammlung Harasimowiczs, die sicher vielen westdeutschen Forschern bis dato unbekanntes Material zur Kunst im konfessionellen Zeitalter vorstellte. Was einstmals für die Kunstgeschichte ein eher randständiges Gebiet bedeutete, findet längst vielfältig Beachtung, was auch die vorliegende Publikation widerspiegelt. Eine Reihe der Aufsätze entstammt einschlägigen Ausstellungskatalogen und präsenten interdisziplinären Forschungskontexten. Durch die im vorliegenden Band zusammengestellten Beiträge werden sicherlich nicht mehr primär sprachliche Hürden überwunden oder schwer zugängliche Publikationsorte erschlossen, vielmehr ist ein weiter Bogen von den Anfängen der Reformation bis zum Pietismus gezogen; neben osteuropäischen Schwerpunktsetzungen ist auch Sachsen als Kerngebiet der Reformation in den Blick genommen.

In einem Geleitwort wird den Aufsätzen das in der Cranach-Werkstatt entstandene Wittenberger Retabel vorangestellt, das seit Joseph Leo KOERNER (*The Reformation of the Image*, 2004) nachhaltig in der kunsthistorischen Reformationsforschung verankert ist. Harasimowicz widerspricht dessen These, Luthers Predigtraum auf der Predella verweise auf die Wittenberger Stadtkirche, und sieht darin eine »sichtbare Gemeinschaft des Glaubens« (S. 12) in einer Kammer versammelt, in der die Gerechten bis zur Wiederkehr

Christi verharren. Die folgenden Beiträge streifen jedoch nur noch einmal kurz dieses zentrale Bildwerk der lutherischen Konfessionalisierung, kehren jedoch mehrfach in den Wittenberger Kontext und zu Werken der Cranach-Werkstatt zurück.

Die Aufsätze sind in drei Abteilungen (»Reformation und Konfessionalisierung: Grundlagen«, »Reformation und Konfessionalisierung: Beispiele« sowie »Frömmigkeitsbewegung und Pietismus«) zusammengefasst. Im ersten Abschnitt skizziert Harasimowicz im größeren Überblick bildmediale und -funktionale Fragestellungen, dabei thematisiert er nicht nur die Stellung des »Protestantismus« zur Bildenden Kunst, sondern auch das vieldiskutierte Wort-Bild-Verhältnis sowie die Aufgabe der Bilder als Repräsentationsmedien der protestantischen Fürsten und Stände. Im zweiten Hauptkapitel stehen mit dem Retabel der Augustusburger Schlosskapelle und Paul Ebers Epitaph in der Wittenberger Stadtkirche auch die Werkstatt Lucas Cranachs d. J. und deren Wirken für die Verbreitung lutherischer Ideen im Fokus, während sich weitere Beiträge mit dem Buchdruck der Oberlausitz im konfessionellen Zeitalter sowie der sich in Bildern und Stiftungstätigkeit ausdrückenden konfessionellen Diskurse in der Stadt Breslau zuwenden. Die Beiträge des dritten Abschnitts befassen sich mit den kunsthistorisch noch immer kaum beachteten Fragen des Pietismus; überwiegend entstammen sie Tagungsbänden des Interdisziplinären Zentrums für Pietismusforschung; angesprochen sind hier die Ikonografie der Brautmystik, die Einflüsse von Johann Arndts Schriften auf die Bildkultur Danzigs sowie das Wirken des Architekten Christoph Leonhard Sturm. Den versammelten Aufsätzen ist dabei durchaus anzumerken, dass sie in ihrem Ort der Erstpublikation teilweise als übergreifende Einleitungen verfasst wurden oder enger mit anderen Beiträgen verschränkt waren. Gewiss muss auch das Jahr ihres erstmaligen Erscheinens bedacht werden, wenn der Hinweis auf manchen Forschungsdiskurs vermisst wird. Dennoch bietet der Band zweifellos ein reiches Panorama und Erkenntnisgewinn aus den langjährigen Forschungen Harasimowicz zum Thema Kunst und Konfessionalisierung.

*Susanne Wegmann*

ANDRÉ SCHNYDER (HRSG.): Maria die Himmels-Thür. Ein anonymes Theophilus-Drama 1655 bei den Straubinger Jesuiten aufgeführt (Europäische Literatur der Frühen Neuzeit, Bd. 1). Stuttgart 2019: frommann-holzboog. 499 S. ISBN 979-3-7728-2861-4. Kart. € 248,00.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit entstand im 8. Jahrhundert n. Chr. die griechische Erzählung von Theophilus, bevor sie dann ein Jahrhundert später in Neapel ins Lateinische übersetzt wurde. Die Erzählung handelt von der Rettung des frommen Bistumsverwalters Theophilus aus dem Pakt mit dem Teufel durch die Heilige Jungfrau Maria. Ab dem 12. Jahrhundert findet sich der Stoff der Erzählung auch in den Volkssprachen der Romania und der Germania verarbeitet. Über 100 solcher Ver- bzw. Bearbeitungen können bis in das 16. Jahrhundert ausgemacht werden: Sie liegen in lateinischer, italienischer, deutscher, französischer, englischer und spanischer Sprache vor. Die Pluralität betrifft jedoch nicht nur die Sprache, sondern auch die Gattungen: Die Erzählung des Theophilus wurde u. a. in Predigten, Predigtexempeln, Lyrik und Drama verhandelt. Die Rettung des Theophilus durch Maria führt jedoch – was der Verfasser und Literaturwissenschaftler André Snyder vor allem in seiner Einordnung des Werkes herausstellt (S. 305–356) – zu einem Bruch in den reformierten Gebieten mit der Fortführung der Erzählung im 16. Jahrhundert. Im lateinisch und übernational geprägten Raum der jesuitischen Theaterkultur lebte der historische Stoff bis in das 18. Jahrhundert weiter. Für den Zeitraum von 1582 bis 1737 ist die Aufführung von 31 Theophilus-Dramen belegt. Diese wurden vor allem durch die Jesuiten, die ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zugunsten der römisch-katholischen Konfessionskirche zu agieren begannen, auf den Bühnen ihrer Schulen zur Aufführung gebracht (S. 344–346).